

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 2

Artikel: Eine Untersuchung über Frauenkriminalität : das Monster als Mass
Autor: Wagner, Margarete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EINE UNTERSUCHUNG ÜBER FRAUENKRIMINALITÄT

Das Monster als Mäss

Juristinnen aus Basel wollten es genauer wissen: Gibt es eine Frauenkriminalität? Wie sieht sie aus? Warum werden Frauen seltener straffällig? Gefunden haben sie verfälschte Statistiken, ideologisch einseitige Theorien — statt auf Antworten zu stossen, blieben ihnen immer tiefergehende Fragen. Gewiss ist nur eines: das Mass aller Aussagen bezüglich Frauenkriminalität ist der Mann, sind die männlichen Normen.

Sechs Studentinnen der Juristischen Fachgruppe Basel haben in einer gemeinsamen Arbeit das Phänomen "Frauenkriminalität" untersucht. Frauenkriminalität: nur zwischen 12 und 19% aller Delikte überhaupt werden von Frauen begangen. Susanne Altermatt, Irene Dill, Edith Mösch, Barbara Spalinger, Lisa Stärkle und Michèle Trüeb-Compton

stellen fest: die meisten Theorien zur weiblichen Kriminalität, die in den letzten hundert Jahren zu diesem Thema entstanden sind, sind "derart ideologisch dominiert, dass sie bloss noch als Kuriosa zu würdigen sind." Auch heute noch gibt es recht eigenartige Erklärungen für die geringe Frauenkriminalität: Frauen sind zu dumm und zu schwach, um kriminell zu werden. Frauen können ja auf den Strich gehen, um ihre Triebhaftigkeit auszuleben und Geld zu verdienen, und brauchen nicht kriminell zu werden... (Lombroso). Oder: Frauen sind eigentlich viel krimineller als man meint, sie sind aber so heimtückisch, dass es ihnen gelingt ihre Kriminalität zu verbergen (Pollak). Oder: Frauen sind zwar selten kriminell, sind aber für viele Männertaten verantwortlich als "Anstifterin" (Mannheim).

Warum sind Frauen weniger kriminell?

"Frauen sind weniger kriminell als Männer. Von 100 Verurteilten sind nur 15 Frauen. Soll das heissen, dass sie von Natur aus zufriedener sind? Oder wird das Missverhältnis durch

andere Sozialkontrollen ausgeglichen, die besser auf Frauen zugeschnitten sind?" fragt die Basler Untersuchung. Anders als bei der Kriminalität steht es bei der Psychiatrie: Etwa gleich viel Frauen wie Männer befinden sich in psychiatrischen Kliniken und Anstalten, wobei Männer zur Hälfte wegen Alkohol- und Drogenmissbrauch behandelt, Frauen zur Hälfte wegen Depression und Schizophrenie eingeliefert werden.

In der Basler Untersuchung heisst es weiter:

"Der Aktionsradius der Frau beschränkt sich vielfach auf den Haushalt und das Einkaufszentrum. Frauen haben also seltener Gelegenheit, gegen das Strafgesetz zu verstossen. Die Kinder sind meist der alleinigen Verantwortung ihrer Mutter überlassen und gleichzeitig oft auch deren einziger Lebensinhalt. Frauen werden deshalb ihre physischen wie psychischen Abweichungen möglichst lange unterdrücken oder gar verleugnen, um den Haushalt zu gewährleisten. Tabletten, Psychopharmaka und Leiden schleichen sich in den Alltag ein. Kinder können umgekehrt als schwächstes Glied der Familie zu Sündenböcken werden, an denen die Mutter (Eltern) ihre unterdrückten Machtkonflikte abreagieren. Auch solche Delikte werden den formellen Kontrollinstanzen nur selten bekannt.

Der elementarste Filter gegen Abwei-

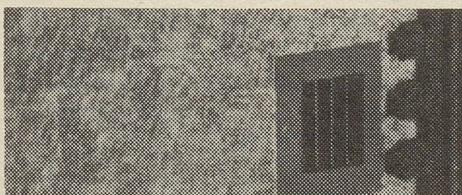
chungen ist allerdings die von Frauen selbst in allen "Spielformen" praktizierte Selbstunterdrückung, das Leiden, das die weibliche Existenz durchtränkt."

Strafrechtlich relevante Abweichungen (Straftaten) werden hauptsächlich von Männern begangen. Vorrangig Straftaten, in denen psychische Gewalt eine Rolle spielt.

Alle diese Straftaten gelten als männliche Delikte und werden von Männern erwartet. Nur die Delikte Kindesmisshandlung und Prostitution werden als typisch weiblich definiert und von Frauen erwartet. Diese Handlungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem eigenen Körper, werden über den Körper ausgetragen. "Psychische Krankheiten gelten als typisch weiblich. Die Definition eines normalen Menschen deckt sich weitgehend mit der eines normalen Mannes, weicht aber von der einer normalen Frau ab. Insgesamt ist die Bandbreite normalen Verhaltens für Frauen kleiner als für Männer. (1).

Regelverstöße von Frauen werden im Zweifelsfalle eher als psychisch verursacht definiert, solche von Männern als kriminell oder somatisch.

Solche Interpretationsschemata bestätigen die bestehende Ordnung und reproduzieren sie, prägen das Alltagswissen und die Handlungen der Frauen und Männer selbst. Sie führen dazu, dass sich Frauen selbst vorrangig in körperlichen Kategorien definieren — als Objekte — und Konflikte gegen



Sisters in Crime

Frauen sind weniger kriminell als Männer, weil sie passiver und energieärmer sind, weil sie eher zu selbstzerstörerischen Konfliktlösungen als zu Aggressionen gegen aussen neigen, weil der soziale Nahbereich, in dem die strafrechtliche Kontrolle relativ spät einsetzt, den ganzen weiblichen Lebensraum ausmacht, weil sie als Jugendliche strenger überwacht werden und sich, um zu gefallen, eher zu Koketterie und Infantilität als zu halbkriminellen Gruppenaktivitäten erziehen müssen, (1) weil ihr Anteil an Kriminalität die Opfer- statt die Täterrolle ist.

den eigenen Körper austragen, während Männer als Eigentümer des eigenen Körpers — als Subjekte — diesen gegen andere einsetzen.

Selbstunterdrückung, Selbstverleugnung, um der Aufgabe als Frau und Mutter gerecht zu werden — hier wurzelt die Tugend der Frau. Abweichungen von diesem Prinzip zeigen ein breites Spektrum gegen sich selbst gerichteter, selbstzerstörerischer Handlungen, angefangen bei Medikamenten- und Suchtmittelmissbrauch, über somatische Abweichungen, die sich nicht selten zu chronischen Erkrankungen entwickeln, bis zu stark selbstgefährdeten Handlungen, die psychische Behandlung provozieren."



Opfer als Täterin

Die Feststellung der Unterdrückung genügt nicht mehr. Blöses Bewusstsein und gar Identifikation mit dem Opferstatus setzt wie seit eh und je bei einem Verursacher, einem Schuldigen, beim Mann als Unterdrücker an. Frau darf sich nicht damit begnügen, Ehefrau des Mannes zu sein oder Opfer der männlichen Kultur. Frauen müssen merken, dass sie durch ihre Selbstverweigerung und Unterdrückung teilhaben an der Macht. Die Abhängigkeit ist symbiotisch und gegenseitig: Frauenleiden ist das Fundament der Macht, aber leidende und schwache Frauen sind auch abhängig von männlicher Macht. Frauen müssen merken, dass die Motivation zur Opferrolle nicht bloss ein Produkt männlichen Machtstrebens ist, sondern auch im eigenen, unbewältigten Konflikt des Individuums mit Autorität und Macht wurzelt.

Frauen werden krank, Männer kriminell

Warum ist denn nun die Kriminalitätsrate bei den Männern so viel höher als bei Frauen? Anscheinend, so bemängeln die Basler Juristinnen, hat man auf der Suche nach neuen Erkenntnissen in der Kriminologie noch

Geschlechtermythos: weiblicher Körper, männliche Vernunft

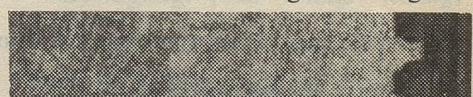
"Abweichung bemisst sich für Frauen und Männer nach verschiedenen Massstäben. Für Männer ist alles "normal", was nicht ausdrücklich verboten ist. Für Frauen hingegen ist Normalität an ganz bestimmte Erwartungen geknüpft: Erfüllen der Frauen-Rolle. Funktioniert der Haushalt, so gilt frau grundsätzlich als "normal", auch wenn (relativ gravierende) psychische oder physische Schäden auftreten."

nie danach gefragt, warum eigentlich die Männer so triebhaft, aggressiv und egoistisch sind.

"Ausgehend von der Norm 'nichtkriminelle Frau' frage ich mich: Was für Monster erzieht die Gesellschaft mit ihrem Männlichkeitswahn, ihrem Machismo, ihren destruktiven Werten? Was geht eigentlich bei Männern schief? Umgekehrt führen die 'Tugenden', die in Mädchen eingepresst werden — Zurückstehen, Kompromiss eingehen, Rücksichtnahme auf andere, Opfer aufbringen — zwar selten zu Gewalttätigkeit und Kriminalität, dafür häufig zu physischen und psychischen Krankheiten. Kranke Frauen und kriminelle Männer sind sicher nicht das Ideale."

"Frauenkriminalität" ist eine Sondernummer des Mitteilungsblattes der juristischen Fachgruppe Basel. Das Heft kann zu Fr. 2.— bezogen werden in der Buchhandlung Annemarie Pfeifer, Basel, am Petersgraben 28.

Margarete Wagner.



Die wichtigste Literatur:

- Dürkop/ Einsele/ Hardtmann: Frauen im Gefängnis. Frankfurt 1978
- Marlis Dürkop/ Hubert Treiber: Leiden als Mutterpflicht. Mütter von strafgefangenen Jugendlichen berichten. Westdeutscher Verlag 1980
- Anne Eva Brauneck, Allg. Kriminologie, Hamburg 1974
- Irmgard Eisenbach-Stangel, Weiblicher Körper und männliche Vernunft, in Kriminalsoziologische Bibliographie Nr. 23-24, 1979, Ludwig Blotzmann Institut für Kriminalsoziologie, Wien)

